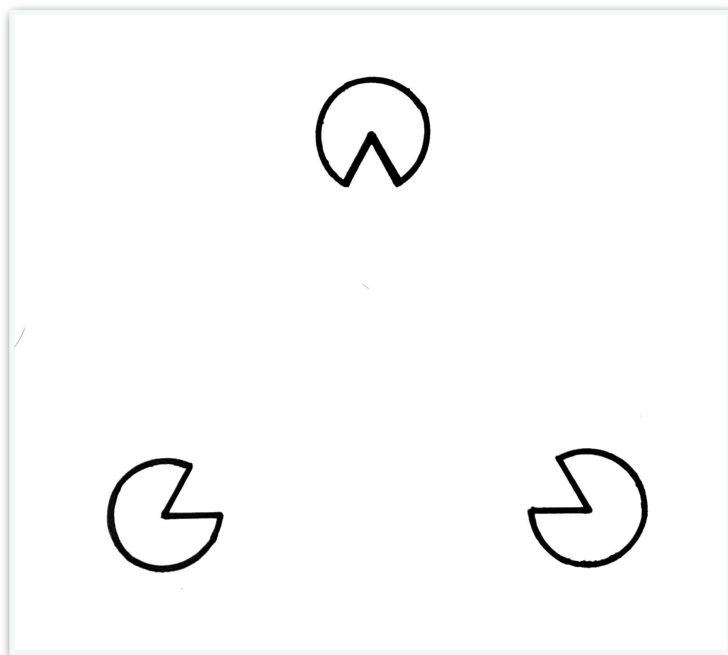


ARS INVENIENDI

**Eine phänomenologische Betrachtung
der geistig-seelischen Prozesse beim Improvisieren,
insbesondere in der Begleitung von Gruppenprozessen**

Florian Noack . 2023



GRUPPENDYNAMIK / ATMOSPHÄRE ALS AUSGANGSPUNKT DER KÜNSTLERISCHEN ARBEIT

In Gruppenzusammenhängen, wenn sich die Teilnehmenden aufeinander einlassen und gemeinsam Prozess-Räume schaffen und durchschreiten, ist eine feinstoffliche Wesenheit zu spüren, in die sich intrapsychische und interpersonale Vorgänge einweben, die sich wiederum in Handlungen und Wortbeiträgen, aber auch im Verhalten und in der Befindlichkeit widerspiegeln. So kann eine Atmosphäre von Zufriedenheit und Einheit sich entfalten, Inspiration und Zugehörigkeit zu der Gruppe wie auch Widerstand, Irritation, Spaltungstendenzen, Müdigkeit oder das Gefühl des Außenvor-Seins am eigenen Leib erfahren werden. So vielfältig die Menschen sind, ihre Innenwelten, ihr Verhalten in der Gruppe, so vielfältig sind auch die dynamischen Prozesse im Gruppenkörper.

In meiner Rolle als Musiker, dessen Aufgabe die musikalische Resonanz auf ein Gruppengeschehen und das Hineingeben künstlerischer Impulse ist, geht es vor allem um die Entzifferung dieses Feinstofflichen im Gruppenkörpers, um das Erspüren mit allen Sinnen, Erahnen des energetischen Feldes und Erfassen des Vorhandenen und Fehlenden. Diese Entzifferung kann aufgrund ihrer Subjektivität keinen Absolutheitsanspruch stellen und ist dennoch Ausgangspunkt meiner musikalischen Intervention. In Bezug auf die Doppelrolle des Künstlers, der gleichzeitig auch Teil des Gruppenkörpers ist und sich nach der In(ter)vention wieder in denselben integrieren möchte, bietet mir der folgende Satz von Ingeborg Bachmann Orientierung:

Bin ich's nicht, ist es einer, der ist so gut wie ich.

Bin ich's, so ist's ein jeder, der ist soviel wie ich.

Dieser Satz drückt für mich eine Erfahrung aus, die ich in Gruppen immer wieder machen kann: Was ich fühle, aber nicht ausspreche, spricht vielleicht ein anderer aus. Ist das nicht der Fall, ist es meine Verantwortung, es hineinzubringen. Bringe ich etwas ein, so ist es auf eine Art gleichgültig, wer nun der Autor ist. Es wollte im Sinne des „Großen Ganzen“ ausgesprochen werden. So gesehen gibt es eine Verantwortung für die Gruppe und gleichzeitig ein Vertrauen in ihre Intelligenz, die auf das einzelne Mitglied entlastend wirken kann. Mitwirkend ist ohnehin jede und jeder, ob sie oder er spricht oder schweigt.

DIE PSYCHODYNAMISCH ORIENTIERTE KÜNSTLERISCHE RESONANZ

Die von Heiner Max Alberti und mir entwickelte Form der psychodynamischen Begleitung von Wortbeiträgen und Gruppenprozessen mit künstlerischen Mitteln im Rahmen von Seminaren, Kongressen und Konferenzen lässt sich folgendermaßen beschreiben: es geht um das Schaffen eines transrationalen Raumes für unerwartetes Wirken-Lassen in Form von kurzen Improvisationen - nach Vorträgen, vor Fragerunden, als Einführung in ein neues Thema, als ganz eigenes Thema, das wiederum etwas auslösen kann. Diese meist kurzen Improvisationen können mitunter entscheidend sein für die Tiefe der Rezeption, die Qualität der Fragen, den Kontakten in den Kleingruppen und dem Gesamteindruck der Veranstaltung. Neurophysiologisch gesehen werden durch die Verbindung von Wortbeitrag und künstlerischer Resonanz beide Gehirnhälften verbunden und der Prozess ganzheitlich unterstützt.

Im Allgemeinen schreibt man der Musik eher die Rolle der Entertainerin zu. Musik mit ihrer "Schönheit" hat ja auch Verlockendes an sich. Sie umhüllt den Zuhörer, weckt Emotionen und Erinnerungen, sie lenkt ab. Der Zuhörer kann mitschwingen oder sich treiben lassen. Es hat ohne Frage seinen ganz eigenen Wert, sich auf diese Art gegenseitige Zufriedenheit, Verbundenheit und Gemütlichkeit zu schenken. Im beschriebenen Kontext jedoch, in der die Musik eine „mitwirkende“ Aufgabe hat, birgt die Reduzierung des Musikbeitrages auf Entertainment die Gefahr der Erstarrung des Gruppenprozesses, der Selbstdarstellung und der Beliebbarkeit.

Was auch immer gruppen-dynamisch geschieht, die musikalische Intervention ist eine Zäsur. Es gibt, ganz einfach gesprochen, ein vorher und ein danach.

Was kann Musik bewirken ?

Musik spricht vorrangig den Parasympathikus an und schafft einen regenerativen Abstand zur rational-mental-mental-mental Welt. Der Mensch kann in dem dadurch entstehenden Raum auf eine Seins-Ebene kommen, die für ihn heilsam ist und die Verdauung im metaphorischen Sinn fördern.

Musik kann kathartisch wirken, im Sinne eines Durchlebens von Empfindungen und Emotionen und zu einem Release führen, zu einer Erleichterung oder Befreiung von eben diesen Empfindungen und Emotionen.

Musik kann ein Heraustreten aus dem Zeitlich-Räumlichen und die Erfahrung eines ganz anders gearteten Zeit- und Raumempfindens, somit auch einen anderen Zugang zum gesprochenen Wort ermöglichen. Sie ist nicht im Zeitlich-Räumlichen gefangen, obwohl sie in dieser Dimension entsteht und erlebt wird. Sie folgt einer anderen, transrationalen „Logik“, die ich weiter unten erläutern möchte.

Welche Funktion nimmt die Musik im zuvor beschriebenen Kontext ein?

Im Fokus der oben beschriebenen künstlerischen Arbeit steht der Puls des gegenwärtigen Augenblicks, das Erspüren und sinnliche Erfahrbar-Machen der Energien im Raum. Es ist eine Arbeit am „künstlerischen Nullpunkt“. Aus nicht musikalisiertem Material entwickelt sich eine Improvisation, die die Leinen der Konvention und des Rational-Mentalen durchtrennt. Es gibt Material, es gibt einen Ausgangspunkt, es gibt eine Richtung, aber kein Ziel. Der Künstler lädt ein, in Bereiche zu gehen, die dem logisch-linearen Verstand nicht vertraut sind: in mystische, traumgleiche Räume wie auch in magische Räume, wo das ES geschieht. Der Künstler Dieter Kraft, mit dem ich seit 2014 diese Kunstform erforsche, formulierte das Ansinnen künstlerischer Resonanzgebung mit den Worten: *„Die Richtung könnte folgendermaßen begriffen werden: Wir gehen den Weg vom Frieden des leeren Raumes zum Frieden des von Menschen bewohnten Raumes. Unser Anliegen ist es, in Zusammenarbeit mit den anwesenden Menschen innerlich eine Verbindung und freie Klang-Räume zu schaffen.“*

DER PHÄNOMENOLOGISCHE ANSATZ

Um die musikalische *instru-mentale* Arbeit versprachlichen zu können, verwende ich ein von der **Phänomenologie** geprägtes Vokabular, das ich in den 80er Jahren im Studium bei meinem damaligen Mentor Sergiu Celibidache in Mainz und München kennengelernt und weiter entwickelt habe. Celibidache's geistige Durchdringung von Musik, die Gabe sich ihrem Wesen sprachlich so anzunähern, dass der innere Prozess präzise beschrieben werden kann, wie auch die akkurate Schulung des Gehörs haben meine künstlerische, pädagogische wie auch meine psychotherapeutische Arbeit wesentlich mitgeprägt.

Ich verstehe **Phänomenologie** als die Untersuchung des Subjekts Musik in seiner Wechselwirkung mit dem Subjekt Mensch. Musik ist Spiegel des Lebens, Ausdruck des Daseins und folgt damit Lebensgesetzen, die u.a. in der Hermetischen Lehre benannt werden - u.a. dem Gesetz der Schwingung, der Polarität, des Rhythmus, dem Gesetz von Ursache und Wirkung und dem Gesetz, wonach alles Geist ist. Musik weist zudem, wenn alle Bedingungen stimmen,

über das Raum-Zeitliche hinaus. Nicht nur dass Musik zur Transzendenz führen kann. Musik und Transzendenz sind, im Idealfall, eins.

Obwohl „Musik“ hier Gegenstand einer phänomenologischen Betrachtung ist, ist Musik kein Gegenstand, der fest konturiert ist. Sergiu Celibidache sagte: „*Musik ist nicht etwas, Musik entsteht.*“ Musik ist Manifestation in Raum und Zeit, etwas Werdendes, in wechselseitiger Resonanz mit dem Raum, den Menschen, den Themen, den Instrumenten, der eigenen Verfassung, der Intention ...“.

Das phänomenologische Vokabular umfasst Begriffe, mit denen das bewusste Navigieren durch musikalische Prozesse beschrieben werden kann und will hier nur erwähnt sein:

Kohärenz - Inkohärenz / Introversion - Extroversion / das tonale Zentrum / Räumlichkeit / Lebensdauer des musikalischen Materials / Kontrapunkt / Konsonanz - Dissonanz / Korrelation, Reduktion und Phrasierung / Tempo vs. Geschwindigkeit / der vertikale Druck.

REZEPTION UND RESONANZ BEIM HÖRER

Das Ziel der Arbeit am Instrument ist, Voraussetzungen und Bedingungen zu schaffen, die ich brauche, um Musik sich entfalten zu lassen. Nichts darf der Entfaltung von Musik im Wege stehen. Kein zu laut, kein zu leise, kein zu schnell, kein zu langsam, wenig Unbewusstes, kein Narzissmus, kein intentionales Wollen, sondern: Wertschätzung des Augenblicks und der jetzigen Aufgabe, Vertrauen in die Eingebung und Bewusstwerdung der Verantwortung für den dramaturgischen Bogen vom Anfang der Improvisation bis zu ihrem Ende. Der phänomenologische Ansatz überträgt mir quasi eine "musikalische Verantwortung".

Was mag den Hörer beim Erleben eines improvisierenden Musikers anders berühren als bei einem "Interpreten" einer klassischen Komposition? Es ist die Einladung, auch wenn passiv, so doch im empathischen Mitschwingen und Spiegeln, gleichsam aus dem Nichts etwas mitzuentwickeln, gemeinsam den Weg zu suchen und suchend zu formen. Ich glaube, dass sich bei einer Improvisation eine kollektive Mit-Gestaltung einstellt. Der Zuhörer nimmt Teil an der Geste, weil sein kreativer Anteil sich darin wiedererkennt.

Das Feedback, das mir häufig nach einer künstlerischen Intervention entgegengebracht wird, ist: "Wie kannst du wissen, was im Raum ist. Es hat so gepasst!" Nicht das *Was* ist gemeint, sondern das *Wie*: die Auseinandersetzung des Künstlers mit dem Gruppenprozess und seinem sich in Echtzeit entfaltenden musikalischen Material, das Wissen von den Lebensgesetzen, dem Resonanzphänomen und der kathartische Wirkung einer „gut geführten“ Improvisation. Dazu kommt, dass der zuhörende Mensch als Subjekt das Subjekt Musik wahrnimmt und seine eigenen Prozesse in die Musik hineinprojiziert. Das

entzieht sich meiner Kontrolle. Zudem glaube ich an ein kollektives Gestalten. Alle Beteiligten wirken mit und tragen Mit-Verantwortung für das Gelingen der Improvisation bei, wie zuvor im Gruppenprozess.

Dazu ein Zitat des bildenden Künstlers Gerhard Hoehme: *"Bilder sind eine Lebenshilfe, man soll sich ihrer bedienen zur Erkenntnis über sich selbst, denn die Bilder sind nicht auf der Leinwand, sondern im Menschen."*

ZUM SCHLUSS

Musizieren ist für mich einerseits ein komplexer Vorgang des Erspürens, der Formgebung, der intuitiv und kognitiv gesteuerten Gestaltung, der motorischen Ausführung, des Zufallens. Andererseits ist sie wie geführte Meditation zu verstehen. Wenn nichts dazwischen ist, zwischen Vorstellung und Klangergebnis, zwischen Spieler und Instrument, zwischen Zuhörer und Musiker - dann ist auch kein Platz mehr für außermusikalische Gedanken. Wie ich es in thailändischen Klöstern erleben durfte: Der Anblick eines Mönches in seiner Versenkung bringt mich in meine Versenkung. Musizieren wie auch das Hören von Musik kann tiefe Meditation werden. Daher kann Musik eins sein mit Transzendenz.

In den Worten des Mystikers Angelus Silesius (um 1650):

Das edelste Gebet ist, wenn der Beter sich in das, vor dem er kniet, verwandelt inniglich.